

Mit den Händen schauen

„WOASST EH, was dir passiert, wenn'st ohne Öl fährst? Dann kriegst an Kolbenfresser!“ erklärt der kleine Harald an der Tankstelle seiner Eltern in Niedernsill im Pinzgau einem Kunden, und später sehen wir ihn mit einer Gruppe Männer in eine offene Motorhaube hineinschauen. Wie ein Großer, ganz Fachmann, wie er da steht mit den Händen hinterm Rücken. Und fünf Minuten später saust er mit dem Go-Kart vorbei und parkt gekonnt an der Hausmauer.

Ein Traumleben für einen Sechsjährigen! Den ganzen Tag mit dem bewundernden Vater zusammen auf der Tankstelle, Ha-

EDGAR BREUSS: KINDER IN SALZBURG

rald hilft beim Reparieren, und zum Schluß die Probefahrt!

Nur: Harald ist blind . . .

„Nein, nicht blind!“ sagt seine Mama, da ist noch ein Sehrest: Acht Hundertstel der normalen Sehleistung im linken Aug'. Was das heißt? Wir sehen es, wie Harald uns sein neues Schulauto zeigt: Der Auspuff ein Bleistiftspitzer, das Reserverad ein Radiergummi. Harald nimmt es zwei Zentimeter vors linke Auge, dreht seinen Kopf so, daß es paßt, und tastet und riecht.

Erstaunlich, wie geschickt Harald herumteufelt in der Tankstelle, im Kommen und Fahren, und daneben die Bundesstraße! Es ist schon so: Wer nichts sieht, entwickelt neue Sinne.

Als Baby hat kein Mensch etwas bemerkt an ihm, erzählt seine Mama. Er hat gelacht, wenn man in sein Wägelchen hineinschaute, wie jedes andere Kind. Und erst mit einem halben Jahr, im Krankenhaus, wo er wegen ganz was anderem war, ist die Mutter – sie erinnert sich genau, das wird sie nie vergessen – einmal zu Besuch ins Spitalzimmer gekommen, wie der Arzt gerade mit den Händen vor Haralds Gesicht herumgefuchelt hat. Und dann hat der Arzt gesagt: „Wissen Sie nicht, daß das Kind blind ist?“ Und ist ohne ein weiteres Wort gegangen . . .

Harald spürt mehr als andere, was sich tut um ihn herum, er kennt die Autos am Klang ausein-

Harald Oswald aus Niedernsill ist fast blind, sein Reich ist die Tankstelle seines Vaters. Aber es gibt Probleme.



Harald in seinem Element: Mit dem Vater auf dem Traktor

Foto: Edgar Breuss

ander, kennt den Vater am Schritt. „Er schaut mit den Händen“, sagt seine Mutter. Aber, natürlich, ist sie immer hinterher. Immer aufpassen, nie aus den Augen verlieren! Daß zum Beispiel die Bohrmaschine, die er auseinandernimmt, nicht noch eingesteckt ist . . .

Ein blindes Kind: Harald hat Angst in der Nacht, er kann nicht allein schlafen. Und die Eltern haben ihm versprochen – das ist ganz wichtig! – da zu sein, auch wenn er schläft.

Allein im Auto (daß er mit seinem Papa mitfährt und dort im Auto warten muß), auch davor

hat er Angst. „Weil i immer moa, des Auto rollt weg!“ Aber Harald ist ein geschickter Bursch: Beim Einsteigen fragt er immer, wo die Handbremse ist . . .

Mit anderen Kindern ist's halt ein Problem, sagt der Vater: Im Kindergarten haben sie ihn manchmal „Blinde Kuh“ geheißen, und Spielen mit anderen ist schwer: „Der andere hupft drüber übers Loch, und der Harald plumpst ein!“

Und natürlich macht man sich Sorgen. „Man vergleicht halt immer mit den anderen Kindern“, sagt die Mutter, und der Vater erzählt von seinem früheren

Wunschbild, einen Sohn zu haben: Mit dem Sohn durch den Wald gehen, „Da schau, ein Luchs, da, der Vogel, das ist eine Tanne, und da drin wohnt der Specht . . .“ Aber: „Da, schau“, diese zwei Worte gibt's jetzt nicht zwischen Vater und Sohn.

„Ma muaß's nehmen wie's kommt!“ sagt der Vater, aber: „Werd' was draus? Hat er Chancen später?“ solche Gedanken kommen ihm oft.

„Daß was wird aus ihm!“ Dafür hat das Ehepaar Oswald die ideale Schule gefunden. In München.

Diese Möglichkeit tat sich auf, weil Frau Oswald deutsche Staatsbürgerin ist und Harald die Doppel-Staatsbürgerschaft hat. Das Problem? Die österreichische Bürokratie will nicht, da steht der Amtsschimmel vor.

Österreichische Kinder kommen in die Bundes-Blindenerziehungsanstalt nach Wien. Bastal Nur dafür zählt das Sozialamt den Zuschuß, ohne den's nicht geht. „Ich müßt Witwe sein“, erzählt Frau Oswald von den Abgründen der Bürokratie. „dann wär's möglich.“ Und ihr Mann sagt: „Täten sie nur den gleichen Zuschuß wie für Wien für die Münchner Schule zahlen, könnte Harald nach München . . .“ Und warum soll Harald, wenn er wegen seiner Doppelstaatsbürgerschaft schon die Chance hat, diese Chance nicht kriegen?

Die Münchner Schule wäre aus verschiedenen Gründen günstiger für die Oswalds. Als Schule super (wie sicherlich die Wiener Schule auch). Aber auch deshalb, weil Harald jeden Freitag von der Schule bis zur Grenze nach Kufstein gebracht und Sonntag von da wieder abgeholt würde. In Wien müßten sie ihn selber abholen und wieder hinbringen. Und das geht bei einem Tankwartepaar aus dem Pinzgau, das sieben Tage die Woche offen hält, einfach nicht.

Derzeit ist Harald schon in der Schule in München. Da geht's ihm gut und er ist glücklich. Ohne den Zuschuß vom Sozialamt aber, wie er für jedes Kind in der Bundes-Blindenerziehungsanstalt in Wien bezahlt wird und auch für Harald bezahlt würde, können es seine Eltern auf die Dauer finanziell nicht derpacken. Und warum soll er die Chance nicht haben?